

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesbörse 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 184.

Sonnabend, den 3. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Ernennung des Fürsten Hohenlohe-Langenburg zum Statthalter von Elsaß-Lothringen findet mehrfache Bestätigung.

Ueber die Vorschläge, die Graf Eulenburg zur Bekämpfung der sogenannten Umsturzbewegung ausarbeitete, wird man, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, staunen, wenn man sie einst erfährt. Die Vorschläge entsprechen offenbar den Ansichten einer hohen Stelle. Schließlich ist selbst das preussische Ministerium davor zurückgeschreckt. — Mühen die Vorschläge aber reaktionär gewesen sein.

Die Bestellung landwirthschaftlicher Beiräthe bei den diplomatischen Vertretungen soll, nach der „Frankf. Ztg.“ schon in dem nächsten Reichsetat verwirklicht werden. Es werden dort die Mittel für die Errichtung von fünf solcher Stellen gefordert, die bei den deutschen Botschaften in Washington, Paris, Wien, Rom und Petersburg eingerichtet werden sollen. Allem Anschein nach handelt es sich nicht um ständige Einrichtungen, sondern man wird, wie bei der Entsendung der technischen Attaches, mit der Wahl der Länder nach Bedürfnis und je nach der Bedeutung des landwirthschaftlichen Betriebes in den zu besuchenden Ländern wechseln.

Die sensationelle Beleidigungsklage des bekannten Rechtsanwalts Dr. Hans Blum in Leipzig gegen den Redakteur des „Vorwärts“, Gen. Bösch, wird demnächst in Moabit zur Verhandlung kommen. Der Termin zur Hauptverhandlung ist, nach der „B. Z.“, auf den 7. November anberaumt worden.

Ueber den gegangenen Grafen Eulenburg weiß der miqueloffizibste „Hamb. Corr.“ aus der letzten Ministerkonferenz noch folgendes zu berichten. Graf Eulenburg befürwortete Maßnahmen, die die Gefahr eines Staatskriegs in sich schlossen. Entgegengehalten wurde ihm sowohl vom Grafen Caprivi wie von anderen Ministern, daß abgesehen von sonstigen Bedenken, ein Befehlungskonflikt im Reiche eine ganz andere Sache sei als in Preußen. Hier lasse sich, wie das Beispiel von 1862 bis 1865 zeige, auch in der Konfliktzeit die Regierung mit starker Hand fortführen. Das Reich dagegen beruhe auf Verträgen, und manche Bundesfürsten würden zweifelsohne, wenn sie, was thatsächlich schwerlich der Fall sein würde, zu einem gemeinsamen Bruch der Verfassung bereit sein sollten, für diese ihre Mitwirkung dann eine Gegenrechnung von Wünschen und Forderungen präferieren, deren Begleichung dem Reiche harte, vielleicht lebensgefährliche Opfer auflegen müßte. Die Pläne des Grafen Eulenburg fanden nirgends Zustimmung.

Wie der Militarismus den Wohlstand und die Erwerbsfähigkeit des Volkes nicht nur direkt durch Gut- und Blutsteuern untergräbt, sondern auch indirekt durch die „Führungsatmosphäre“, das haben wir schon häufig nachgewiesen. Die „Münchener Post“ veröffentlicht nun wieder ein Attest, in welchem einem Kanonier des 1. Fußartillerie-Regiments folgender Steckbrief auf dem Lebenswege mitgegeben wird:

N. N. . . hat sich „nicht zufriedenstellend“ geführt, geistig und körperlich gut beanlagt; jedoch ein widerspenstiger, trostiger Charakter; bedarf nachdrücklicher Beaufsichtigung.

Häther, Hauptmann u. Kompagniechef. Der so gekennzeichnete war mit 5 Tagen strengen Arrest wegen „unpassenden Benehmens“ bestraft worden. Dafür hängt ihm der Militarismus lebenslänglich eine Kugel an's Bein, gleich einem Galeerenflaven. Wie sich die militärischen Behörden übrigens die „nachdrückliche Beaufsichtigung“ eines „freien“ Arbeiters denken, ist schwer erklärlich. So viel steht fest, daß wer sich dem Militarismus nicht willenlos fügt, einen Zivilverdamnungsschein zu gewärtigen hat, während ihm in anderen Fälle ein Zivilversorgungsschein in Aussicht steht. Ja, der Moloch verschlingt nur Diejenigen, die sich ihm nicht mit Körper und Geist völlig hingeben.

Seine Würde seinen Spott ordentlich loslassen, wenn er wüßte, daß die hochweisen Stadtväter von Mainz wiederum die Hergabe des Platzes für sein Denkmal abgelehnt haben. Das schadet nichts; Heine hat sich

selbst ein Denkmal, das nicht verwittert, in dem Herzen vernünftiger Leute gesetzt.

Das blöde Vorgehen der Kartellisten gegen den „Umsturz“, besonders das Verhalten der Nationalliberalen, wird in den „Preussischen Jahrbüchern“ des Professors Delbrück (Novemberheft) einer zutreffenden Kritik unterzogen, in der es heißt: „Den Herren selber, eingeschlossen den Parteitag der Nationalliberalen in Frankfurt, fiel nichts ein, aber die Regierung wurde angedonnert, daß sie die verdamnte Verpflichtung habe, sich etwas einfallen zu lassen, und daß man mit Begeisterung bereit sei, sie zu unterstützen, wenn ihr nur erst irgend etwas eingefallen wäre. So weit sind unsere Mittelparteien heruntergekommen: Es ist ein wahrer Jammer, das mit anzusehen. Eine Partei, wie die Nationalliberalen, die so sehr an der richtigen Stelle steht, noch immer die Masse der bürgerlichen Intelligenz hinter sich hat und als Programm nichts weiter zu proklamieren weiß, als ihre eigene Impotenz! . . . Wie kann eine Partei überhaupt einen Parteitag halten, wenn sie nichts zu sagen weiß? Glücklicherweise hat sich wenigstens Herr von Bennigsen von dem Parteitag fern gehalten, aber es ist schon schlimm genug, daß er, der doch immer der anerkannte Führer der Partei ist, diesen Parteitag zugelassen hat, dessen Verlauf vorauszu sehen war. Ich weiß, daß ich damit keineswegs bloß meine persönliche Meinung ausspreche, sondern daß auch unter Anhängern und Freunden der nationalliberalen Partei diese Auffassung eine garnicht geringe Verbreitung hat. . . . Leute aber, die sich noch liberal nennen und dabei doch einer großen politischen Erscheinung gegenüber nichts weiter thun wissen, als nach der Polizei zu schreiten, die haben sich selber ausgegeben.“ „Heruntergekommen“, „eigner Impotenz“, ob wir unser werthes Amtsblatt diese professoralen Schmeicheleien hinter den Spiegel stecken?

Die Entlassung des Grafen Caprivi wurde, wie übereinstimmend von allen Eingeweihten mitgeteilt wird, durch einen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ veranlaßt, der die Differenzen zwischen dem damaligen Reichskanzler und dem damaligen preussischen Ministerpräsidenten schilderte und den Sieg des Ersteren, hinter dem der Kaiser stehe, als vollständig bezeichnete. Dieser Artikel erregte aus dem einen oder anderen Grunde das Mißfallen des Kaisers, der von Caprivi eine formelle Verleugnung des Artikels forderte. Caprivi erklärte, daß er den Artikel weder verfaßt noch veranlaßt habe, ihn aber, weil er die Wahrheit enthalte, nicht desavouieren könne. Und er reichte seine Demission ein, die auch angenommen ward. Jetzt erfährt der „Vorwärts“ nun, daß der fragliche Artikel in der That von keiner dem Grafen Caprivi nahestehenden Person herrührt, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach aus feindlichem Lager kommt, also ausdrücklich zu dem Zwecke geschrieben war, dem vielen Leuten so unbequemem Reichskanzler ein Bein zu stellen. Thatsache ist, daß Caprivi seit seinem Amtsantritt von Beräthern umringt war, und daß namentlich auch in seinem Preßbureau Anhänger des „alten Kurzes“ sich befanden, die mit Bismarck und den übrigen Feinden und Neidern von Caprivi's in beständigem Verkehr standen. Wir zeigten neulich an dem Beispiel einer heftigen Prinzessin, wie es in den höchsten Regionen aussieht. Auch dieses Schelmenstückchen zum Sturze des vorigen Reichskanzlers enthüllt uns ein schönes Bild des Hühnerlises.

Ein richtiger „Staatsretter“. Graf zu Eulenburg hat bekanntlich mit seiner Meinung, nur ein energisches Durchgreifen durch Ausnahmegeetze vermöge den Umsturz zu besiegen, nicht hinter dem Berge gehalten. Er hat aber, so versichert Stöcker's „Volk“, noch viel mehr geplant. Das „Volk“ schreibt: „Graf Eulenburg, ein Mal davon überzeugt, daß der Kaiser eine energische Durchführung seiner in der Königsberger Rede angedeuteten Absichten wünsche, trat mit großer Entschiedenheit auf den Plan und zeigte sich entschlossen, die weitestgehenden Maßnahmen mit allem Nachdruck zu vertreten. Die Abänderung des Reichstagswahlgesetzes sollte nöthigenfalls durch einen Akt der Bundesfürsten durchgeführt werden. Also auch einen Staatsstreich hatte der Herr Graf zu Eulenburg in seine Pläne aufgenommen. Kein Wunder, daß Graf Caprivi mit diesem Minister nicht zurecht kommen konnte!“

Die Wirkungen des Zollkrieges machen sich schon bemerkbar. Seit Beginn des Zollkrieges ist die deutsche Waareneinfuhr aus Spanien schon erheblich zurückgegangen. Von Juni bis Ende September sind, wie der „Hamb. Corresp.“ feststellt, nur 3575 Doppel-Centner spanische Weine in Fässern zu dem Zuschlagszoll in Deutschland eingeführt worden, während im Vorjahre die Einfuhr auf 27579 Doppel-Centner sich belief. Ferner wurden eingeführt: Tafeltrauben 60 (1893: 229) Doppel-Ctr., frische Apfelfinen 176 (19329) Doppel-Ctr., Feigen — (640) Doppel-Ctr., Rosinen 42 (1172) Doppel-Centner, Mandeln 4 (590) Doppel-Ctr., grobe Korkwaaren 12 (67) Doppel-Ctr., Korkstopfen 1842 (3844) Doppel-Ctr. Die Einfuhr von Honig aus Cuba und Portorico hat sich von 3043 auf 48, von Kaffee von 1904 auf 123, von Rohkaffee von 2721 auf 143, von Cigarren (aus Cuba und den Philippinen) von 450 auf 181 Doppel-Centner vermindert. Bei Nutholz aus Cedern, Mahagoni u. s. w. ist der Import aus den spanischen Antillen von 29095 auf 18736 Doppel-Ctr. zurückgegangen.

Zur Börsenreform soll, nach den Mittheilungen eines Berliner Börsenblattes, die U'sicht bestehen, die Ueberwachung der Börsen durch Regierungs-Kommissarien einzuführen und gleichzeitig auf den Fonds- wie auf den Productenbörsen Ehrengerichte einzusetzen, die die Befugniß haben sollen, das geschäftliche Verhalten der Börsenbesucher etwaigen Anzeigen gegenüber zu prüfen und eventuell disziplinarisch zu ahnden. Für die Zulassung von Emissionen sollen einheitliche Bestimmungen unter den durch das geltende Gesetz bereits bestehenden Forderungen getroffen werden. — Ob dadurch die Börse „moralischer“ wird, ist doch sehr zweifelhaft.

Der Bund der Landwirthe will die augenblickliche Situation ausnutzen. Der Vorstand theilt mit, daß aus allen Landestheilen von den Bundesmitgliedern die Entsendung einer Deputation an den Kaiser vorgeschlagen und der Ausschuß des Bundes darüber berathen werde.

Die Spiritusschwänze, wobei Spiritusfabrikanten, Spiritshändler und Fuselerzeuger Hand in Hand gehen wollten, ist gescheitert, und die Agrarier ziehen darüber saure Gesichter. Es wär' so schön gewesen, die Preise künstlich zu steigern.

Eine Einschränkung von Lotterien und Kollekten ist nach einem von der „Schles. Ztg.“ mitgetheilten Rund-erlaß des Oberpräsidenten von Schlesien an die schlesigen Regierungspräsidenten in Preußen beabsichtigt. Noth thut es auch.

Zwei schwer Enttäuschte hat, wie des „Echo“ feststellt, die Kanzlerkrise hinterlassen. Wir meinen nicht Caprivi und Eulenburg, die aus ihren Nennern rücken mußten, sondern zwei Leute, die seit Langem auf den Moment warteten, wo dem Grafen Caprivi als Reichskanzler das letzte Stündlein schlagen werde. Der Eine ist Herr v. Bennigsen, der ewige Ministeraspirant, der seit 20 Jahren darauf wartet, daß ihm ein Portfeuille anvertraut werde. Erst jüngst hat ihn Herr Hammacher in mitternächtlicher Weinlaune als „Retter des Vaterlandes“ proklamirt und nun muß er wieder sehen, daß alle Hoffnungen umsonst war. Schreckliches Schicksal! Kein Wunder, wenn er endlich des Wartens müde geworden ist und sich nach Ruhe sehnt. Darum findet auch das Gerücht Glauben, daß Herr v. Bennigsen seine parlamentarischen Mandate und seinen Posten als Oberpräsident von Hannover niederlegen wolle. Bewahrheitet sich das Gerücht, so wäre damit auch das Schicksal der Nationalliberalen besiegelt. v. Bennigsen war, nachdem Miquel den Ministerrock angezogen, der Letzte, der die auseinanderstrebenden Elemente des nationalliberalen Parteihäufleins zusammenhalten konnte. Scheidet er von der politischen Schaubühne, dann ist's vorbei. Der zweite Enttäuschte ist der grollende Vorgänger Caprivi's, Fürst Bismarck. Daß er noch einmal in's Amt zurückberufen werde, mag er selbst wohl niemals geglaubt haben, trotz des trostigen „Le roi me reverra!“ (Der König wird mich wiedersehen) von 1890. Aber daß er bei der Reichskanzler-Beförderung nicht einmal genannt wurde, daß er so ganz außer aller Berechnung blieb und daß nicht einmal seine begeistertsten Anhänger, die noch vor einigen Jahren auf ihn als alleinigen Retter schworen und den Himmel zu stürmen drohten, um ihm wieder ins Amt zu helfen, daß selbst diese nicht wenigstens die Frage der Rückberufung Bismarck's aufwarfen, ist doch

zu bitter. Es beweist, daß der Exheros endgültig politisch tot ist.

Eine „Wahlrechts-Reform“ wird nun auch im sachsen-weimarischen Ländchen geplant. Der Entwurf liegt bereits im Ministerium fertig vor. Soviel bis jetzt darüber in die Öffentlichkeit gedrungen ist, ist die seit Jahren erhobene Forderung der Einführung des direkten Wahlrechts für die weimarischen Staatsbürger unberücksichtigt geblieben. Es bleibt alles in der Hauptsache beim alten. Die Veränderungen bestehen darin, daß die vier größten Städte allein in allgemeinen Wahlen je einen Abgeordneten wählen, während sie bisher mit den Dörfern wählten. Die Fähigkeit, direkt zu wählen, wird an ein jährliches Einkommen von 4000 Mk. (bisher nur 1000 Mk.) gebunden. Die Grundeigentümer mit 4000 Mk. jährlicher Rente wählen nicht mehr zusammen vier Abgeordnete, sondern die Grundeigentümer jedes Verwaltungsbezirks wählen je einen Abgeordneten. Diese Veränderungen würde eine kleine Vermehrung der Zahl der Abgeordneten herbeiführen. — Hier soll also auch nicht vorwärts, sondern rückwärts revidiert werden.

Vom allerneuesten Anrs. Vier Ausweisungen hat, nach der „Fr. Pr.“, die Elberfelder Polizei zu Stande gebracht. Montag Morgen mußten die Arbeiter Franz Tausch und dessen Frau, A. Petrac und Valentin Fürtner sich bei dem Polizeiuspektor einfinden, wo ihnen eröffnet wurde, daß sie innerhalb drei Wochen den Bundesstaat Preußen zu verlassen haben. Mit Ausnahme der Frau Tausch sind alle drei Oesterreicher. Die Ausweisung ist erfolgt auf Grund der Gesetzesbestimmung, wonach Ausländer, die „lästig gefallen sind“, ausgewiesen werden können. Das „lästig gefallen“ besteht darin, daß dieselben öffentlich die kapitalistische Gesellschaftsordnung bekämpft haben. Tausch, Petrac und Fürtner bekannten sich als Anarchisten und gehörten deren Organisation an. Frau Tausch, welche deutsche Reichsangehörige ist ersuchte um Aufschub der Ausweisung, bis ihr Mann anderswo eine Existenz gefunden habe. Sie begründete dieses Ersuchen damit, daß sie sich während dieser Zeit selbst ernähren könnte. Doch man befandete ihr, daß auch sie sich politisch thätig gezeigt und somit lästig gefallen und da ihr Mann Oesterreicher sei, habe sie gleichfalls die deutsche Reichsangehörigkeit verloren. Also fort damit, hinaus in die Fremde! Faul muß es aber um eine Gesellschaft bestellt sein, die befürchtet, von einer einzelnen Frau untergraben zu werden.

Der Forstbestand des Reichs umfaßte im Vorjahr eine Fläche von 13 956 827,3 Hektar, wovon 4 667 210,2 Hektar mit Laubholz, 9 283 119,7 Hektar mit Nadelholz und 263 298,3 Hektar mit gemischtem Holz bestanden waren.

Frankreich.

Soldat und Abgeordneter. Unten den sozialistischen Abgeordneten der Kammer befindet sich der Lehrer Mirman, der seiner Zeit unter der Bedingung, daß er dem Staat 10 Jahre lang als Lehrer diene, vom Militärdienst befreit wurde. Bei der vorjährigen Wahl trat Mirman als Kandidat auf und wurde auch gewählt. Da in Frankreich ein Staatsbeamter nicht zugleich auch Abgeordneter sein kann, so verlor er, durch den Akt der Annahme seines Mandats sein Amt. Zugleich erfolg aber der Dispens vom Militärdienst. Die Regierung benutzte dies, und der Kriegsminister berief Mirman zum 1. November dieses Jahres unter die Fahne. Dieser Fall beschäftigte nun dieser Tage die französische Kammer. Der Präsident verlas folgendes Schreiben des Kriegsministers:

Herr Präsident! Den Erklärungen gemäß, die ich am 16. Dezember 1893 in der Deputiertenkammer abgegeben habe, bin ich verpflichtet, Ihnen mitzutheilen, daß ein Mitglied des Hauses, Herr Mirman, nach den Militärgesetzen vom 1. November d. J. ab zu meiner Verfügung steht und am 16. November eingestellt wird. Ich bitte Sie, Herr Präsident, diese Mitteilung zur Kenntnis des Hauses zu bringen.

General Mercier.

Aus der Kammer wurde beantragt: Das Haus möge beschließen, daß der Deputierte Mirman sein Amt als Volksvertreter weiter versehen kann.

Ueber die Verhandlungen berichtet der Telegraph: Ministerpräsident Dupuy wies die Unmöglichkeit nach, den militärischen Dienst zu thun und zugleich dem Abgeordnetenmandate nachzukommen. Mehrere Redner der äußersten Linken versuchten die entgegengelegte Ansicht. Der Kriegsminister sagte, wenn man die Armee von der Politik unberührt lassen wolle, könne man keine Deputierten in sie einführen. Die Diskussion wurde geschlossen, worauf mehrere Tagesordnungen eingebracht wurden, von denen die des Abg. Gouteron, die das Vertrauen zu den Erklärungen der Regierung auspricht, mit 307 gegen 215 Stimmen angenommen wurde. Der Beschluß rief lebhafteste Protestkundgebungen von der Linken hervor.

Hiermit ist die Sache aber nicht erledigt. Von der Kammer wurde im Laufe der Debatte ausdrücklich anerkannt, daß Mirmans Mandat richtig sei und er auch, wenn er in die Kammer komme, es ausüben könne. Er will nun auch als Soldat — er soll nämlich in Paris „diener“ — in die Kammer kommen, und sich an den parlamentarischen Arbeiten beteiligen. Was der Kriegsminister thun wird, bleibt abzuwarten. Gewiß ist, daß Präzedenzfälle vorliegen, nach denen die Regierung anders verfahren ist. Freilich waren die betreffenden Deputierten keine Sozialisten.

Spanien.

Das liberale Kabinet Sagasta hat demissionirt. Meinungsverschiedenheiten über wirtschaftliche Fragen sollen die Ursache sein. Die Krisis dürfte langwierig sein. Man glaubt, daß Sagasta mit der Kabinettsbildung beauftragt werden wird.

Belgien.

Das parlamentarische Programm der Deputierten unserer Partei wurde am Dienstag berathen.

Rußland.

Der Zar ist gestern Nachmittag 2 Uhr 30 Min. gestorben. Alexander III. Alexandrowitsch wurde am 10. März (26. Febr.) 1845 als zweiter Sohn Alexander II. geboren. Erst nach dem 24. (12.) April des Jahres 1865 zu Nizza erfolgten Tode seines älteren Bruders Nicolaus wurde er zum Großfürst-Thronfolger ernannt. Am 9. November 1866 vermählte er sich mit der Braut seines verstorbenen Bruders, der Prinzessin Dagmar von Dänemark, einer Tochter Königs Christian IX. Nach dem Tode seines Vaters am 13. März 1881 bestieg er den russischen Thron. Der neue Kaiser von Rußland, Nicolaus II. Alexandrowitsch, ist am 18. Mai 1868 geboren, steht also im 27. Lebensjahre.

Lübeck und Umgegend.

2. November.

Achtung Hafenarbeiter! Die Schanerleute in Bremen haben am Mittwoch den 30. Oktober die Arbeit niedergelegt und wird vor Zuzug von hier nach dort gewarnt. Hoch die Solidarität!

Der Senat macht bekannt: Zur Ausgleichung des im Staatsbudget für das Jahr 1894 vorläufig auf den Kapitalfonds des Staates angewiesenen Fehlbetrages zuzüglich des im Nachtrags-Budget veranschlagten Fehlbetrages ist innerhalb der ersten drei Monate des Jahres 1895 ein Viertel der für das Jahr 1894 ausgeschrieben ordentlichen Einkommensteuer zu erheben.

Verlesenes Testament. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abtheilung I, ist verlesen worden: das Testament des hier selbst am 21. Oktober 1894 verstorbenen Kaufmanns Meno Moriz Gotthard Dieck vom 16. Mai 1882.

Eintragung in das Handelsregister. Am 1. November 1894 ist eingetragen: auf Blatt 383 bei der Firma H. Meyer u. Co.: Swan Meyer, Otto Meyer, Louis Baer, Kollektiv-Prokuristen. Die Unterschriften von je 2 derselben sind bindend.

Mahnungen auf Postkarten ist zulässig. Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß der Inhalt einer Postkarte, in welcher jemand wegen Bezahlung einer Schuld gemahnt wird, als beleidigend anzusehen sei. Demgegenüber erfahren wir, daß nach einer Entscheidung des Berliner Kammergerichts eine solche Mahnung an sich keine Beleidigung ist, wenn die Form, in welcher die Mahnung abgefaßt ist, einen beleidigenden Charakter nicht trägt. Soweit daher diese Voraussetzung nicht unzweifelhaft zutrifft, werden auch Postkarten, welche eine Zahlungsaufforderung enthalten, nicht beanstandet. Postkarten, welche dagegen zweifelsohne eine Beleidigung für den Empfänger enthalten, werden bekanntlich, wenn solche von den Beamten entdeckt werden, nicht abgeliefert, ebenso solche, aus deren Inhalt die Absicht einer strafbaren Handlung herzuweisen ist.

Verfälschung der Stundenmädchen. Im Publikum ist vielfach die irrige Ansicht verbreitet, Stundenmädchen seien nach der Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz der Versicherungspflicht nicht unterworfen. Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamtes sollen jedoch alle Personen, welche gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden und zu einem oder mehreren Arbeitgebern in einem dauernden Arbeits- oder Dienstverhältnisse stehen — der Versicherungspflicht unterworfen sein. In Fällen, wo ein Stundenmädchen bei mehreren Herrschaften in der Woche Arbeiten verrichtet, ist zur Leistung der Wochenbeiträge diejenige Herrschaft verpflichtet, bei welcher das Stundenmädchen zuerst in der Woche in Beschäftigung ist, und diese Herrschaft hat auch die Anmeldung zu bewirken.

Verwendung der inländischen Postkarten im Weltpostverkehr. Für den Weltpostverkehr kommen deutscherseits besondere Postkarten mit dem Frankostempel von 10 Pf. — Postkarten mit Antwort mit doppeltstem Stempel — zur Anwendung. Die Karten sind 14 Centimeter lang und 9 Centimeter breit. Zwar ist es zulässig, im Weltpostvereinsverkehr Postkarten zu verwenden, welche durch die Privatindustrie hergestellt sind und mit dem erforderlichen Werthstempel versehen sind; dieselben müssen jedoch, wenn die Lage für Postkarten Anwendung finden soll, die allgemeinen Bedingungen für Postkarten erfüllen und hinsichtlich ihrer Form, sowie der Festigkeit des Papiers den postamtlich für den Vereinsverkehr ausgegebenen Postkarten entsprechen. — Hierzu ist neuerdings noch bestimmt worden: „Als Regel ist anzusehen, daß die im Verkehr aus Deutschland nach dem Verein zu verwendenden Postkarten der Vereinsvorschrift entsprechend beschaffen sein müssen (kurz, es sollen eigentlich nur die amtlich ausgegebenen Weltpostkarten gebraucht werden). Kommen indes irrtümlich noch Postkarten der für den inneren deutschen Verkehr bestimmten Art zur Verwendung (dieselben müssen natürlich mit einer zweiten 5-Pf.-Marke besetzt werden), so kann bis auf Weiteres in den Einzelfällen über die abweichende Beschaffenheit ausnahmsweise hinweggesehen werden. Es sind alle bezüglichen Härten zu vermeiden.“

Im Naturheilverein wird Morgen Abend Frau Clara Mache einen Vortrag über naturgemäße Behandlung von Kinderkrankheiten halten. Wir können den Besuch dieses Vortrages Frauen und erwachsenen jungen Mädchen nur angelegentlich empfehlen. Die Mache'schen Schriften „Unwohlsein der Frauen“, „Der Einfluß der Mutter auf das Kind“ gehören zu den Besten seiner Art. Karten sind im Vorverkauf von der Carsten'schen Buchhandlung (S. Weiland) zu entnehmen. Wir wollen hier gleich unser Befremden ausdrücken, daß der Naturheilverein die Preise so hoch schraubt. Es muß ihm ja doch selbst angenehm sein, wenn seine auf vereinfachte Heilung von Krankheiten laufende Ziele in immer weitere Kreise bringen. Hoffentlich zieht der Verein diese Bedenken einmal in Erwägung.

Der Lehrer Martin Maad, dessen Schauspiel „Eine neue Zeit“ im vorigen Jahre zur Feier des 750jährigen Bestehens unserer Stadt unter dem Titel „Aus Lübeck's großer Vergangenheit“ im hiesigen Stadttheater aufgeführt wurde, will dasselbe jetzt auch im Buchhandel erscheinen lassen. Die Verlagsbuchhandlung Robert Clausner in Leipzig hat es erworben, und wird dasselbe noch in diesem Monate dem Vertrieb übergeben.

Stadttheater. Wir verfehlen nicht, nochmals auf die morgen Abend zu Ehren des Bühnenjubiläums von Herrn Carl Badewitz stattfindende Räuber-Aufführung aufmerksam zu machen. In der Rolle des Carl Moor tritt der bekannte Lübecker Recitator Herr E. Blöss zum ersten Male auf. Die Vorstellung dürfte wegen der Besetzung und der sorgfältigen Einstudierung lebhaftes Interesse beanspruchen.

Clara Ziegler, die bekannte Tragödin, wird in den nächsten Wochen ein auf mehrere Tage berechnetes Gastspiel am hiesigen Stadttheater absolvieren.

Der Apfelgenuss vor dem Schlafengehen ist ein bewährtes Mittel zur Förderung der Gesundheit. Der Apfel liefert nicht nur eine vorzügliche Nahrung, sondern er ist auch eines der hervorragendsten diätetischen Mittel. Derselbe enthält in leicht verdaulicher Verbindung mehr Phosphorsäure als irgend ein anderes pflanzliches Erzeugniß der Erde. Sein Genuss wirkt vorteilhaft auf das Gehirn, regt die Leber an, bewirkt, wenn regelmäßig genossen, einen ruhigen Schlaf, desinfectirt die Gerüche der Mundhöhle, bindet die überflüssigen Säuren des Magens, paralytirt hämorrhoidale Störungen, befördert die absondernde Thätigkeit der Nieren, hindert dadurch die Steinbildung, schützt gegen Verbaunungsbeschwerden und Halskrankheiten.

Ein Sozialistenfresser, wie er nicht einzig in seiner Art ist, ist ein Delikatessehändler, von dessen Sozialistenmordenden Ausfritten uns folgendes verbürgtes Geschichtchen erzählt wird: Am Sonntag Nachmittag kassirte dieser Herr in der Augustenstraße Kassengelder irgend eines Vergnügungs- oder sonstigen Vereins ein, dessen wohlbestallter Kassirer unser Freundchen ist. Er hat zwar das Kassirer nicht nötig, wie er meinte, aber er macht's halt eben. Bei diesem Geschäft scheint der Herr nun häufig seinem bebrängten Herzen Luft zu machen; wenigstens wischt er den Sozialdemokraten so bei Gelegenheit ordentlich ein aus. In eine sozialdemokratische Versammlung will er nicht mehr gehen, weil ihm unsere Leute nicht fromm genug sind. Vielleicht versteht Herr K. unter Fromme nur „Mutter“. Auch in der Erziehungsfrage ist derselbe sehr wohl beschlagen. So sagte er u. A., daß die Rekruten — man kam auf den neulichen Artikel im „Volksboten“ zu sprechen — noch lange nicht genug Prügel bekommen hätten. Sie hätten über den Schemel gelegt werden und dann ordentlich etwas „drauf“ bekommen müssen. Nebenfalls hätten sie gegen die alten Mannschaften den Mund zu voll genommen. Auch die Lehrbuben bekommen nach seiner Ansicht nicht genug „Reile“, um sie an Zucht und Ordnung zu gewöhnen. Das Letztere ist um so eher verständlich, als Genannter keine Kinder besitzt, die er in die Lehre geben kann. Gönner wir ihm sein kindliches Vergnügen — die Sozialdemokratie wird durch einen Delikatessehändler nicht „tödtet“ gemacht!

Verhaftet wurde am 31. Oktober der dritte aus dem Kleeblatt der Einbrecher, welche im Monat September in der Vorstadt St. Gertrud mehrere Einbrüche verübten. Die beiden bereits Verhafteten heißen Mittsche und Frank; der dritte, Namens Hübener, war seiner Zeit den Armen der Gerechtigkeit entwischt. Es wurde daher ein Steckbrief hinter ihm losgelassen, jedoch ohne Erfolg. Vor einigen Tagen nun erfuhr die Polizei, wie man der „E. Z.“ mittheilt, daß Hübener wieder in Lübeck sei und sich in einem Hause auf dem in der kleinen Burgstraße gelegenen Bodenhof aufhalte. Unter Leitung eines Kriminal-Wachmeisters wurden die Ausgänge des Hofes besetzt. Auf das Klopfen der Beamten öffnete eine Frau die verschlossene Thür des Hauses, in welchem man H. vermutete. Die Frau erklärte jedoch auf Befragen des Beamten, daß H. nicht anwesend sei. Bei der Durchsuchung des Hauses aber fand man ihn unter einem Bette liegend vor. H. setzte seiner Verhaftung, weil er die Unmöglichkeit einer Flucht jedenfalls einsah, keinen Widerstand mehr entgegen. Die Frau, bei der sich H. aufhielt, hatte von letzterem beim Schlachten keine gekostenes Speck und Schmalz erhalten. Sie wird sich daher wegen Hehlerei zu verantworten haben.

Das Seethier-Aquarium von E. Malfertner wird am nächsten Sonntag in der für dasselbe erbauten Halle, die sich am Holstenthor befindet, eröffnet werden. Nach uns vorgelegenen Zeugnissen besserer Zoologen ist dasselbe einer Besichtigung sehr wohl werth. Als größte Sehenswürdigkeit hat das Museum eine Schlange aufzuweisen, wie sie in keinem Aquarium zu finden sein soll. Der Eintrittspreis ist auf 30 Pf. festgesetzt.

Schlecht zu rentiren scheint sich nach einem hiesigen Blatte das Arbeitsnachweisungsbureau, welches mit dem „Verein zur Unterstützung armer Reisender und zur Befreiung der Hausbettelei“ in Verbindung steht. Es wurde von demselben Arbeit nachgewiesen: Im Monat Oktober 1893: —, im Oktober 1894: —. Unterstützungen wurden von genanntem Verein gewährt im Oktober 1893: 492; 1894: 526. Die Summen, welche für diese Unterstützungen verausgabt sind, werden nicht angegeben.

Schlutup. Seinen Tod beim Erdbarren hätte am Mittwoch sehr leicht der Flußschiffer J. finden können. Beim Beladen der Schieblarre rutschte, jedenfalls in Folge der vielen Regengüsse der letzten Tage, ein Theil der Erdmasse von oben herab und begrub den J. fast einen Meter tief. Der Mitarbeiter des J. bemerkte den Unfall sofort und grub nach. Er hatte auch das Glück, nach wenigen Minuten den Kopf des Verschütteten freilegen zu können. Nur diesem glücklichen Umstande ist es zu verdanken, daß J. nicht den Erstickungstod erlitten. Von dem herbeigeholten Arzt Dr. Dief wurden nur einige leichte Contusionen festgestellt.

Schwartau. Kontrol-Versammlung. Zu den diesjährigen Herbst-Kontrol-Versammlungen haben sich zu stellen: A. Diejenigen Beurlaubten, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1882 eingetretten und nicht mit Nachbienen bestraft sind. B. Sämmtliche Reservisten, Dispositions-Urlauber und zur Disposition der Erbg.-Behörden entlassene Mannschaften der Armee und Marine. Die Beurlaubten, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1882 und die Reservisten, welche in derselben Zeit 1887 eingetretten und nicht mit Nachbienen bestraft sind, haben bis zum 26. Oktober d. J. ihre Pässe dem Melbeamten in Cutin einzureichen. Besondere Gestellungsbefehle werden nicht erteilt; vielmehr ist diese Bekanntmachung einem solchen gleich zu erachten. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft. Befreiungsgesuche von der Theilnahme an den Kontrolversammlungen sind rechtzeitig beim Melbeamten in Cutin einzureichen. Kontrolversammlungen werden abgehalten: 1. in Schwartau — Markt-Platz; Freitag, den 9. November, Vormittags 8 1/2 Uhr für sämtliche unter A. und B. aufgerufene Mannschaften. 2. in Ahrens-böck, am Gerichtshaus. Freitag, den 9. November, Nachmittags 12 1/2 Uhr für sämtliche A. und B. aufgerufene Mannschaften. 3. in Cutin, Schloßfreibahn. Sonnabend, den 10. November, Vormittags 10 Uhr, für sämtliche unter A. und B. aufgerufene Mannschaften.

Oldesloe. Ein bedeutender Güterdiebstahl ist in den letzten Nächten auf dem hiesigen Bahnhofe ausgeführt worden. Die Diebe hatten von den Güterwagen, die hier eine Nacht auf dem Geleise standen, die Blumen abgeschnitten und darauf aus den Wagen elf Ballen Halbleinen im Gesamtgewicht von 380 Kilo, einen 21 Kilo schweren Sack Wollgarn und einen Ballen

Manufakturen im Gewicht von 11 Kilo entwendet. Die Seitens der Polizei nach den Dieben angestellten eifrigen Recherchen haben bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. (S. F.)

Am siebenten Ziehungstage der 7. Klasse der 306. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 90981 mit 20000 Mk. Nr. 40402 63064 a 10000 Mk. Nr. 9981 87419 107807 a 5000 Mk. Nr. 28406 30679 70745 95113 95339 95932 96302 104944 a 3000 Mk. Nr. 6557 17558 17790 22598 41915 80704 61679 79532 80762 82557 85202 86814 90147 91527 95580 104293 104364 106506 a 2000 Mark. Nr. 1841 2313 2364 5931 7898 10325 17913 21745 21854 22038 23352 23500 25518 27888 28357 29984 30329 32741 32996 35180 38334 43884 45138 47328 47638 50940 53628 55308 56731 60426 60803 61307 61953 62213 66687 67321 68784 69877 70877 75641 76201 78254 79524 80413 80525 84808 87144 89728 91065 95762 98295 98878 102735 105912 106796 107308 a 1000 Mark. Nr. 2810 3028 6812 8902 10168 12289 12354 13015 13978 14169 14981 15257 15595 15880 18974 27382 23750 24625 25329 28043 31178 31616 33187 34012 36895 38324 40532 42486 43928 44214 44729 45443 46192 48284 48609 52359 53685 55047 55452 56954 57621 59242 60612 61472 62727 62848 63475 63928 67106 67737 68371 68875 71395 71843 71983 72075 72945 74789 76220 77803 78977 79083 81768 81888 82031 84192 85419 85430 88948 91830 94032 94920 95805 96428 99176 99580 99595 100738 102495 105754 107009 108990 109935 a 500 Mark.

(Ohne Gewähr.)

Bremen. „Es lebe die Freiheit.“ Die „Weser-Zeitung“ schreibt: „Wald nachdem wir unsere Mitbürger mit der Nachricht überrascht hatten, daß an unserem neuen Gerichtshause ein entspringender Strahl im Hochrelief mit der Unterschrift „Es lebe die Freiheit“ angebracht sei, trugen wir nach, der Senat habe die Entfernung dieses fragwürdigen Hierarches veranlaßt. Das entsprach jedoch mehr der allgemeinen Ansicht in Senatskreisen als einem förmlichen Beschlusse. Ein solcher ist mittlerweile auf Grund eingehender Beratungen der Deputation für den Bau des Gerichtshauses gefaßt worden. Die Figur soll in einer Weise bleiben, daß sie von der Szene nichts mehr ausdrückt, das Gefängnisgitter um die Unterschrift werden weggemesselt. Das kommt annähernd der gänzlich Entfernung gleich. Man wird die Erledigung mit um so größerer Befriedigung vernehmen, als die Sache inzwischen durch alle deutschen Zeitungen gegangen ist und namentlich den Mitbütlern willkommenen Stoff geboten hat. Nun hat der Philister wieder Ruhe.“

Neueste Nachrichten,

Berlin. Die Vorlage gegen die „Umsturzbestrebungen“ ist in der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums unter Vorsitz des Fürsten Hohenlohe und in Anwesenheit des Herrn v. Köller, nach der „Nat.-Ztg.“, festgestellt worden auf der Grundlage der letzten Beschlüsse des Staatsministeriums vor der Krisis. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Herr Nieberding, nahm an der Sitzung theil. — Danach scheint die Vorlage in der vom Grafen Caprivi gebilligten Fassung an den Reichstag zu gelangen.

Berlin. Der Rücktritt des Landwirtschaftsministers v. Feyden wird, der „National-Ztg.“, bestätigt.

Brüssel. „Peuple“ veröffentlicht an leitender Stelle einen Bericht, in welchem die Ansprüche der Arbeiterpartei an das neuzugründende Arbeits-Ministerium entwickelt werden. Danach soll das Arbeits-Ministerium das Zentrum einer weitverzweigten Organisation sein und in allen Ortschaften Agenten haben, um die Beschwerden der Arbeiter entgegenzunehmen; ferner soll es den Generalstab der Inspektion der Arbeiter bilden und die Vorlagen für das Parlament ausarbeiten.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 1. November.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1010 Stück, davon vom Norden — Städ, vom Süden — Städ. Preise: Verkaufsschweine schwere 50—52 Mk., leichte 48—51 Mk., Sauen 38—48 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Angewommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angewommen:

Donnerstag, den 1. November.

- 10,— U. B. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
- 10,10 U. B. D. Lübeck, Paulsen, von Welle in 6 Tg.
- 10,15 U. B. Nordbohn, Vettermann, von Hübelsvald in 8 Tg.
- 10,30 U. B. Christina, Green, von Finneanden in 9 Tg.

- 10,30 U. B. Josephine, Andersen, von Ralsmar in 5 Tg.
- 11,30 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel in 58 Std.
- 12,35 U. B. Ascania, Kräger, von Hensburg in 15 Std.
- 1,50 U. B. D. Fehmarn, Ehler, von Fehmarn in 4 Std.
- 2,10 U. B. Swanten, Anders, von Hermsand in 8 Tg.
- 2,40 U. B. D. Helg, Schulz, von Petersburg in 4 Tg.
- 3,20 U. B. Lady, Schönsom, von Sundsvall in 10 Tg.
- 3,20 U. B. Karl Nilson, von Oscarshamn in 4 Tg.
- 4,— U. B. Christine, Svendsen, von Oscarshamn in 5 Tg.
- 4,50 U. B. D. Tella, Knudsen, von Warnemünde in 36 Tg.
- 5,40 U. B. D. Svithiod, Blomberg, von Ralsmar in 28 Std.
- 6,10 U. B. Albatros, Söderlund, von Jacobsstad in 15 Tg.
- 6,40 U. B. D. Aurora, Ohlson, von Lyfseil in 49 Std.

Freitag, den 2. November.

- 6,45 U. B. D. Albed, Hultman, von Kopenhagen in 14 Std.
- 7,10 U. B. D. Bineta, Tiedemann, von Stettin in 16 Std.
- 7,15 U. B. D. Dana, Johansen, von Stockholm in 64 Std.
- 8,30 U. B. Swanen, Ericksen, von Hübelsvald in 10 Tg.

Abgegangen:

Donnerstag, den 1. November.

- 10,30 U. B. Aurora, Schöpfke, nach Neustadt.
- 11,45 U. B. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
- 12,30 U. B. Leti, Westergreen, nach Raumo.
- 6,10 U. B. D. Palmstad, Lundin, nach Kopenhagen.

Freitag, den 2. November.

- 7,50 U. B. D. Thor, Mathsen, nach Malskov.
 - 8,45 U. B. Palme, Nyland, nach Nystav.
 - 8,45 U. B. Halvilda, Dunfer, nach Halsborg.
- Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 5,48 m. SSW., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

- D. Nautilus ist am 31. v. Mts. in Krohnstadt angekommen.
- D. Alice Krohn ist am 31. v. Mts. in Kosta angekommen.
- D. Nautilus ist am 1. d. Mts. in Kronstadt angekommen.
- D. Marie Louise ist am 1. d. Mts. von Raumo kommend in Bremen angekommen.
- D. Frej hat Eishindernisse halber Uleaborg nicht erreichen können und ist nach Gamskarlebäi zurückgekehrt um daselbst zu übernachten.
- D. Svithiod ist am 1. d. Mts. von Ralsmar auf hier abgedampft.
- D. Afrika ist am 1. d. Mts. in Wiborg angekommen.
- D. Trave hat am 1. d. Mts. seine Reise nach Petersburg von Karlskrona aus fortgesetzt.

Neue elegante Verticows 18 Mk.
 Neue sehr starke Kommoden 15 Mk.
 Neue sehr starke Bettstellen 11,50 Mk.
 Neue sehr starke Kleiderschränke 17 Mk.
 Neue 2thür. Küchenschranke 12 Mk.
 Neue sehr starke Rohrstäbe 2,70 Mk.
 bei
Auctionator H. E. Koch
 Marlesgrube 45.
 Sonntag d. 4. v. Mts. bis 6 Uhr Abends
 geöffnet.

Lübeck. Lübeck.
 Die Ausstellungshalle befindet sich den Holstenthorthürmen gegenüber.
 Eröffnung Sonntag den 4. November 1894.
Seethier-Aquarium
 enthaltend: See-, Sumpf- und Panzerthiere aus allen Welttheilen. Collection der größten lebenden Niesen-Krokodile der Welt, sowie Alligator aus dem Mississippi (Nordamerika), Manans u. f. w. Lebende Land- und Sumpf-Niesen-Schildkröten, besonders hervorzuheben ist die Testudo elephantopus aus Afrika, aus Ceylon, dem Golf von Mexiko, West-Afrika und Brasilien, Niesen-Eidechsen, Winden- oder Wasser-Warane, 15 lebende Niesenschlangen von 12 bis 30 Fuß Länge aus Süd-Afrika (Natal), Ostindien, Java, Himalaya, Brasilien u. der Landenge von Panama. Hervorragendste Sehenswürdigkeit der Gegenwart: Grösste Schlange der Welt. Das kolossale Thier wird bei jeder Vorstellung durch 5 Mann aus ihrem eisenbeschlagenen Holzkasten herausgehoben und lebend dem Publikum zur Schau gestellt. 1000 Mk. Prämie Demjenigen, der nachweisen kann, in einem Zoologischen Garten, Aquarium, viel weniger in einer Menagerie solche große Schlange gesehen zu haben. Auswahl seltener Affenarten.
 Eintritt 30 Pf.
 Achtungsvoll E. Malferteiner.

Empfehle
prima Steinkohlengruß
 Centner 50 Pf.
 O. Barkowsky, Charlottenstr. 29.
 Ganz vorzügliche
Hofbutter
 Pfund 1 Mk.
 soweit der Vorrath reicht. (5587)
 Herm. Krapp, Butterhandlung,
 Schwedeneckerstraße 28.

Sonntag, den 4. November,
 sind unsere Geschäftsräume
 bis 6 Uhr Abends
 geöffnet.
Gebr. Vandsburger,
 10 Holstenstr. 10.
 Größtes Spezial-Geschäft für elegante
 Herren- und Knaben-Garderoben.

„Der Wahre Jacob“
 erscheint
 Sonnabend den 3. November
 und ist in unserer Expedition
 Große Altesfähre Nr. 35/37
 zu haben.
 Am Sonntag den 4. November d. J.:
Grosse Tanzmusik
 wozu freundlichst einladet
 Renjewald. G. Sternberg.

Seefahrer-Krankenkasse
General-Versammlung
 am Sonntag den 4. Novbr.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr
 im Vereinslokal.
 Tages-Ordnung:
 1. Antrag des Vorstandes auf Revidirung der Statuten und Wahl einer Commission dazu.
 2. Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.
 Sonnabend den 3. November:
 Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
 Unser Abonnement.
Ehrenabend
 für Herrn Carl Badewitz
 gelegentlich der Feier seines
 60-jährigen Bühnen-Jubiläums
Die Räuber.
 Carl Moor — Herr Emil Blöss von hier
 als Gast.
 In Vorbereitung: Carmen.

Normal-
 Hemden für Herren v. 1,10 Mk. an,
 Jacken " " v. 75 Pfg. an,
 Hosen " " v. 1,25 Mk. an.
 Meine Unterzeuge zeichnen sich durch
 besonders gute Haltbarkeit aus und
 sind vorzüglich in der Wäsche.
C. Öhrich
 früher Arthur Friedlaender
 Breitestr. 67, vis-à-vis Rathhaus.

Knaben- und Mädchen-
Garderoben
 in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.
 Mädchen-Kleider von Mk. 2,— an | Knaben-Anzüge von Mk. 3,50 an
 Mädchen-Mäntel von Mk. 3,50 an | Knaben-Mäntel von Mk. 4,— an
 Baby- und Tragemäntel, Turnkleider, Knaben-Jägerjoppen
 in allen Preislagen.
Kinder-Confections-Bazar
Breitestraße 54 M. Lam, Breitestraße 54.
 Sonntag den 4. November bleibt mein Geschäft
 bis Abends 6 Uhr geöffnet.

Echtes
Kulmbacher Bier,
 Reichelbräu in Flaschen,
 ärztlich empfohlenes malzreichstes Qualitätsbier
 ersten Ranges liefert frei Haus:
 1 Dhd. halbe Flaschen Mk. 2,40
 1 = ganze = 4,60
 unter Garantie, daß nur Original-Abzug geliefert
 wird. Wiederverkäufer entsprechend Rabatt.
F. W. Schmidt,
 Schützenstraße 31.
 Alleinigter Depositeur f. Flaschen-Verkauf.
 NB. Briefkasten Breitestraße 60.

800 Stück
garnirte
Damenhüte
 werden jetzt wegen
 vorgerückter Saison
 zu
 colossal billigen Preisen
 verkauft.
Arthur Mansfeld
 [12] Holstenstr. [12]

Empfehle
 pr. englische Stück- und Rußkohlen
 per Centner 1,20 Mk.
 frei ins Haus.
Aug. Ive, Schwartzau.
 Wahrheit u. keine Prahlerei.
120 Tonnen
 wirklich gute 5581
Butter, à Pfd. 1 Mk.
 Spezial-Butterhandlung
Th. Storm, Königstraße 98.
Carl Dittmer
 Seelensstraße 9
 hält sämtliche
Colonial- u. Fettwaaren,
Tabak und Cigarren
 bestens empfohlen, und bittet um geneigten Zuspruch.
 Gute, reelle Bedienung.
 Zum sofort oder später eine abgeschlossene
 Wohnung nach unten. Miete 110 Mk. incl.
 Abgaben. Näheres Kolt 20.

Frische Brodwurst
 und
Kopffleisch
 empfiehlt
Aug. Scheere
 Holstenstraße 27.
Logis mit oder ohne Verköstigung, billig.
 Altesstraße 39.

Zu verm. 2 H. Wohnungen. Zu erfragen
 Nr. 11 bei Schultz, 2. Etg.

Ein Versuch!

muß einen Jeden zu der Ueberzeugung bringen, daß unsere Garderoben in Folge ihrer dauerhaften Verarbeitung, eleganten Sitzes, sowie feinsten Ausführung nur mit besten Waarfachen zu vergleichen sind.

Es muß einem Jeden einleuchten, daß wir durch die enorm großen gemeinschaftlichen Einkäufe unserer Geschäfte in den ersten Fabriken des In- und Auslandes gegen Cassé wesentlich billiger einkaufen, als jedes andere Geschäft und durch den von uns erzielten Massenabsatz nicht allein in der Lage sind, Ihnen stets das Neueste und Beste zu liefern, sondern auch betreffs Billigkeit der Preise Vortheile zu bieten, wie Ihnen solche von keiner Konkurrenz auch nur annähernd geboten werden können. — Zur gest. Orientirung nachstehend ein kleiner Auszug unserer

1894/95 Winter-Preisliste 1894/95

Winter-Paletots, mit gutem Wollfutter, a 7.50, 9.—, 10.— und 12 Mark.
 Winter-Paletots, in prima Qualität und Ausführung, 15, 17.50, 19 u. 21 M.
 Winter-Paletots, aus allerbesten Stoffen, in hocheleganten Ausführungen, 23, 26, 29 bis 41.50 Mark.
 Winter-Toppen, warm gefüttert, 6.50, 8.—, 9.50 Mark.
 Winter-Toppen, beste Qualitäten, 10.50, 12.— bis 14.50 Mark.
 Reiserüde, Pelzerinen, Hohenzollern-Mäntel, ebenfalls sehr preiswerth.
 Rod- und Jaquet-Anzüge, das Neueste der Saison, 9, 11, 13 u. 17.50 M.

Rod- und Jaquet-Anzüge, ein- und zweireihige Form, hochfeine Ausführung, 21, 24, 27, 32.50 Mark.
 Rod- und Jaquet-Anzüge, das Gediegenste und Beste, aus allerfeinsten Stoffen, 35.50, 39.50, 41.45 Mark.
 Buchskins-Jaquets, in allen Weiten, 5.50, 6.70, 7.50 und 12.50 Mark.
 Buchskins-Hosen (Wadenschuitt), 3, 3.50, 4.50, 5, 6.35 und 7.50 Mark.
 Hanngarn-Hosen, nur Neuheiten, 4.50, 5.25, 6.35, 7, 9 bis 14.50 Mark.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

10 Holstenstr. Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10

Größtes Spezial-Geschäft eleganter Herren- und Knaben-Garderoben.

Wir ersuchen das geehrte Publikum, um Verwechslungen zu vermeiden, genau auf Firma und Nummer 10 zu achten.

Ueberraschend

ist die

große Auswahl

in

Garnirten

Damenhüten

Stetiger Vorrath

500 Stück

fortirt

in jeder Preislage.

Garnirter

Damenhut

schon von

65 Pfg.

an.

Durch Ersparung hoher Geschäftspesen billiger als jede Concurrnz.

Alle im Putz- und Modesach vorkommenden Artikel zu erstaunlich billigen Preisen.

Ich bitte, genau auf die Firma zu achten.

D. Wagner

40. Holstenstraße 40.

Jeder Hut ist mit einem Preis im Schaufenster versehen u. wird auf Wunsch bereitwilligst herausgenommen.

Am Sonntag den 4. Nov. ist das Geschäft bis Abends 6 Uhr geöffnet.

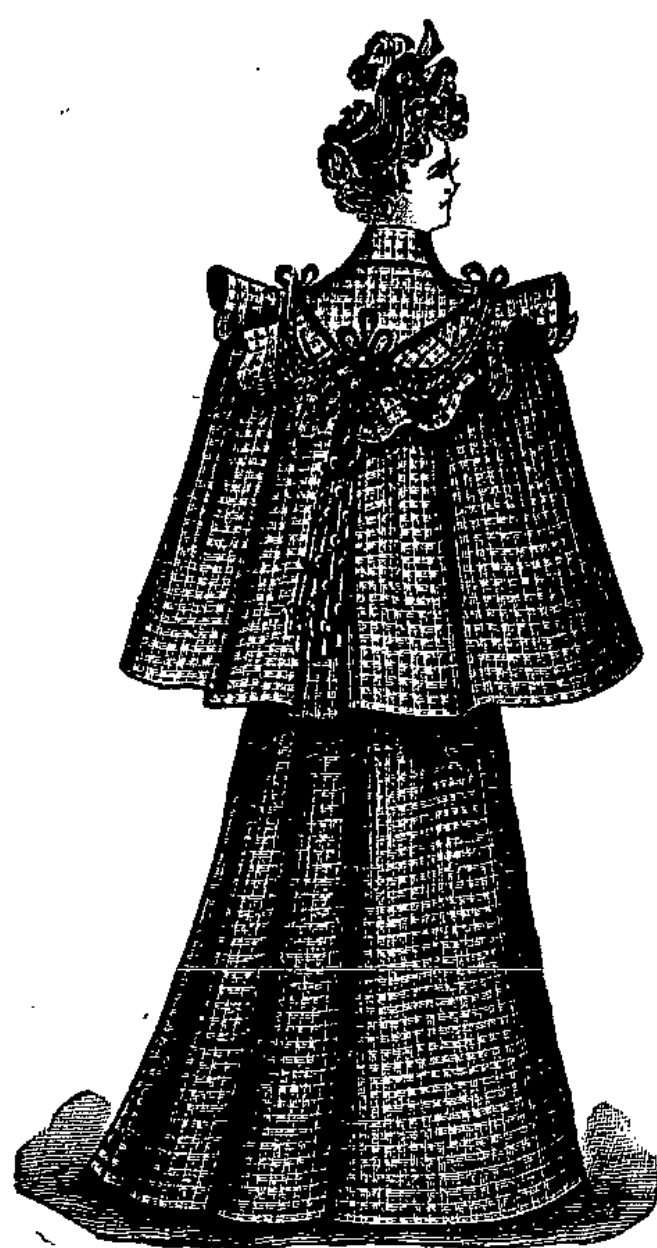
Neu eröffnet!

Einzigstes

Special-Geschäft am Platze!



Neuester Regen-P letot mit Cresse eingefast in allen modernen Farben Mk. 7,50.



Neuester Regenmantel Bellerine extra zu tragen mit reicher Passementerie-Garnirung in allen dunkeln und hellen Farben von Mk. 10,50 an.

Wiederum sind große Sendungen in Paletots, Capes, Radmänteln, Kindermänteln u. s. w. aus meiner Berliner Fabrik vom billigsten bis zum hochelegantesten Genre eingetroffen.

Hugo Berju,
79 Breitestrasse 79

Kartoffeln.

Selbstgekochende Magnum bonum, besser wie Eierkartoffeln, empf. pr. Sack 5.80 Mk. frei Hans. Günstig für Wiederherfänger. W. Scharfenberg, St. Niesau 8.

Die so beliebte (5582) feine und grobe Wurst ist wieder eingetroffen.

Th. Storm, Königstraße 98.

Geschäfts-Eröffnung. Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage in der Nebenhoffstr. Ecke der Nothlunger Allee ein Schuhwaaren-Geschäft eröffnet habe. Empfehle mich zu gleicher Zeit zu allen in mein Fach schlagende Arbeiten, wofür ich auf das Prompteste und Billigste ausführe. C. Straubing.

Rob. Straubing wohnt noch Fischstraße

238.

Mecklenbg. Lotterie.

In dieser Lotterie kommen

37500 Gewinne

mit

Mk. 7647000

baar zur Verloofung.

Größter Gewinn im glücklichsten Falle:

Mk. 500000

Ziehung 1. Klasse 5. und 6. Novbr.,

wozu Glücks-Loose

1/2	1/4	1/8
Mk. 6,60	Mk. 3,30	Mk. 1,65

empfehle.

Paul Würzburg,

Lübeck, Breitestr. 60, Ecke Mengstraße.

Wegen Geschäftsveränderung

Ausverkauf in:

Messerwaaren,

Zäpfeln und Gabeln

versilbert, Nickel und vergint,

Baro- und Thermometern,

Operngläsern, Brillen,

Waffen, Pulver und Blei

20% Rabatt 20%

Diedrich Terschau, 24

Lübeck, Breiteststraße

Wer gut und billig

Mobilien

oder

Braut-Ausstattungen

zu kaufen hat, besuche

Carl Meyer's

Ausstattungs-Magazin,

Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.

NB. Liefere nur sehr reell gearbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Die neue Tabaksteuer-Vorlage.

Genosse Förster führte in der Versammlung am Dienstag ungefähr Folgendes aus: Obgleich der Reichstag in seiner vorigen Session in Bezug auf die Frage, wie er sich gegenüber der Tabakfabriksteuer stelle, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen hat und obgleich die Vorlage gar nicht einmal vor das Plenum des Reichstages gelangte, sondern schon in der Kommission verworfen wurde, kommt die Regierung in der nächsten Session wieder mit einer neuen Vorlage. Man darf deshalb wohl die Frage aufwerfen, wie ist es möglich, daß — trotzdem sich nichts ereignet hat, was die Regierung glauben machen könnte, daß der Reichstag, wenn er wieder zusammentritt, anderer Ansicht geworden ist — doch wieder eine solche Vorlage eingebracht wird? Es sind die notwendigen Folgen unserer Staatseinrichtung. Bei einem wirklich konstitutionell regierten Staate, wo die Minister vom Parlament eingesezt werden, würde so etwas überhaupt nicht vorkommen können. Wir wissen zwar nicht, wie die neue Vorlage aussieht, für uns genügt aber schon die Thatsache, daß überhaupt eine Vorlage wiederkommt. Daß die neue Vorlage nicht viel anders sein wird wie die alte, ist wohl anzunehmen. Wenn die veranschlagte Steuererhöhung aus dem Tabak heraus soll, kann sie nicht viel anders sein. Wir sind aber nicht nur gegen eine weitere Belastung des Tabaks, sondern gegen jede Vorlage, jede Steuer, die eine Mehrbelastung der arbeitenden Bevölkerung in sich birgt. Es ist notwendig, daß wir uns noch einmal mit der Begründung der Vorlage von Seiten der Regierung beschäftigen. Vom Minister-Bureau aus wurde dieselbe eigentlich gar nicht begründet, wenigstens konnte man das keine Begründung nennen, was dafür angegeben wurde. Man hatte sich nicht gefragt, welche Wirkung diese Steuer auf den Konsumenten und auf die in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter haben wird. Hätte man diese Fragen geprüft, dann hätte man die Unmöglichkeit, die Vorlage einzubringen, einsehen müssen. Der Reichstag aber mußte diese Frage nach beiden Seiten hin prüfen. Es wurde bei der Militärvorlage immer gesagt, daß die zu der Deckung der Kosten erforderlichen Steuern nur auf die tragfähigen Schultern gelegt werden sollten. Wenn man nun weiß, daß 89 1/2 pSt. sämtlicher Mancher Cigarren von 3—6 Pf. das Stück rauchen, so ist das wohl keine Erörterung weiter, daß die Mancher dieser Cigarren keine tragfähigen Schultern sind. Außerdem sollte der Tabak die Hälfte der Steuern aufbringen. Schon bei der Entstehung des jetzigen Deutschen Reiches mußte der Tabak als Kitt zur Zusammenfügung desselben dienen. Auch nachträglich hat die Regierung des Reiches erklärt: der Tabak muß bluten; und er hat geblutet, es war schon mehr eine Verblutung zu nennen, der man den Tabak unterworfen hat. Die Vorlage wenigstens, welche die Regierung einbringen wird, dürfte darauf hinaus laufen, daß der Tabak verblutet. Die Steuer-schraube wird in Deutschland immer mehr angezogen. Es ist dies eine sehr praktische Art. Als die Herren mit ihrer Vorlage im Parlament auftauchten, kam es denn auch zu heftigen Debatten. Der Schatzsekretär Graf von Posadowski mußte zu seinem Leidwesen bemerken, daß nicht nur die Sozialdemokraten die Vorlage bekämpften, sondern daß auch von den Fabrikanten eine Agitation gegen dieselbe inszeniert wurde. Die Fabrikanten haben damit den Beweis erbracht, daß sie ein besseres Verständnis für die Frage hatten, wie die Herrn Minister selbst. Der Minister war denn auch über diese Opposition nicht wenig verwundert, zumal von den Fabrikanten auch nicht ein einziger mitleidig wurde. Selbst aus den Reihen der Fabrikanten wurde hervorgehoben, daß die Steuer ihre Schädlichkeit nicht nur auf das Volk im allgemeinen, sondern auch auf die Tabakarbeiter im besonderen geltend machen würde. Graf von Posadowski hatte aber doch nicht so ganz unrecht, wenn er sich über die Opposition von dieser Seite wunderte. Er sagte sich, für wen wird denn das Meer vergrößert? Doch nur um euren Geldbeutel zu schütten, und dennoch wehrt ihr euch dagegen? Das ist eine recht fatale Situation in der sich die bürgerliche Gesellschaft befindet. Die Fabrikanten sind auch weit davon entfernt, dies Geld nicht bewilligen zu wollen. Sie sagen sich nur, weshalb soll denn gerade immer der Tabak herhalten. Sie merken schließlich auch, daß der Tabak nichts mehr hergeben kann, ohne daß die Tabakindustrie geschädigt wird. Ebenso geschloßen, wie die Tabakfabrikanten gegen die Vorlage vorgingen, müssen auch wir gegen dieselbe stehen. Sehen wir uns nun einmal die Wirkung, welche die neue Steuer auf die Arbeiter in der Tabakindustrie haben wird, etwas näher an. Es ist über die Zahl

der in derselben beschäftigten Arbeiter sehr viel gestritten worden. Wenn die Regierung sich das aber nicht gefallen lassen will, so mag sie bessere Statistiken aufnehmen. Die Zahl der Tabakarbeiter ist auf 106,000 und auf 160,000 angegeben. Die letzte Zahl ist, wenn man die Maschinenmänner und alle für Tabakindustrie in Frage kommenden Nebenindustrien, welche ja ebenfalls mitzuzählen haben werden, miteinrechnet, jedenfalls die richtige. Die Regierung rechnete bei ihrer Vorlage, daß der Konsum der Zigarren auf etwa 1/2 zurückgehen werde, das ist jedenfalls nicht übertrieben, denn der Konsum der Zigarren ist selbstredend gleichbedeutend mit einem Rückgang in der Produktion. Dieser würde aber, wie aus der Mitte des Reichstages geltend gemacht wurde, 20—30,000 Arbeiter in der Tabakindustrie brotlos machen. Von unserer Seite wurde diese Zahl auf 50,000 veranschlagt. Als dies aber geltend gemacht wurde, wurde vom Ministerische aus richtig gestellt, daß die Regierung das nicht so gemeint habe. Der Rückgang der Produktion ist nach Annahme der Regierung nur ein vorübergehender, und zwar würde derselbe nach Ansicht der Regierung nur dadurch entstehen, daß die Fabrikanten vor Einführung der Steuer ungewohnter im Voraus produzieren lassen würden. Das hat natürlich mit Ausnahme Miquels im Reichstage kein Mensch geglaubt. Er war zu der Ansicht berechtigt. Der zweite Faktor, den die Regierung in's Treffen führte, war, daß das Publikum nicht so leicht mit einer Gewohnheit brechen werde. Es werde nur eine Preisverschiebung stattfinden; wer früher Cigarren zu 6 Pf. geraucht habe, werde später solche zu 5 Pf. nehmen — sein Quantum würde er aber darum doch nicht wie vor rauchen. Man muß zugeben, daß die Gewohnheit ein mächtiger Faktor ist, mit dem wohl zu rechnen ist, aber auch die Gewohnheit hat ihre Grenze beim Geldbeutel. Diejenigen, die 3, 4 und 5 Pfeifens-Cigarren geraucht haben, werden dann zur Pfeife greifen und das muß dann auch schon jemand sein, der absolut rauchen muß. Wer aber raucht, um einen Genuß zu haben, der wird sich sagen: dann lasse ich das Rauchen lieber nach. Mancher der sonst täglich geraucht hat, wird sich dann die Genuß nur noch des Sonntags und event. Feiertags gönnen. Schon bei der früheren Besteuerung des Tabaks hat sich der Konsum der Cigarren zu Ungunsten der Pfeife vermehrt. Man hat damals, dadurch, daß man in der Cigarrenfabrikation durch Mischung von zu- und ausländischem Tabak eine verhältnismäßig billige und doch schmackhafte Cigarre herstellte, eine Steigerung des Cigarrenkonsums hervorgerufen. Aber auch in dieser Beziehung ist alles, was zu erreichen war, erreicht. Die Einführung der Tabaksteuer wird deshalb eine doppelte Wirkung nach sich ziehen. Das eine Mal eine Verschlechterung der Produkte, das andere Mal eine Herabdrückung der Lebensweise der Tabakarbeiter trotz des ungeheuren Jolles, welcher schon auf dem Tabak lastet. Bei einigen Tabaken beträgt derselbe über 100 pSt. des Einkaufspreises. Man macht der Arbeitslohn immer noch die größere Hälfte der Herstellungskosten der Cigarren aus. Aus dem Arbeitslohn muß es aber bei dieser Steuer zunächst heraus. Die ganze Vorlage ist folgendermaßen eine Prämie auf die Lohnrückdrückung; der Arbeitgeber wird, da er ja nach den Herstellungskosten versteuern muß, die Löhne so viel wie möglich herabdrücken. Nun hat man auch gefragt, was die Tabakarbeiter, welche brotlos werden, anfangen sollen. Da war gleich der Freiherr von Sinnen mit einer Antwort da. Er sagte: es ist ja ein Mangel an Landarbeitern vorhanden, mögen die Tabakarbeiter auf das flache Land gehen. Freiherr v. Sinnen hat damit nur seine Unkenntnis in der ganzen Frage bewiesen. Erstens ist es nicht wahr, daß ein Mangel an Landarbeitern vorhanden ist. Wenn die ostelbischen Zucker nur bezahlten wollen, sind auch Arbeiter da, wenigstens kann dieser Mangel dann nur periodisch sein. Zweitens sind aber auch die Tabakarbeiter nicht im Stande, diese Arbeit zu verrichten, da sie sich erfahrungsgemäß aus den ungehindersten Elementen zusammensetzen. Für den Tabakarbeiter giebt es, wenn er brotlos wird, gar keinen Ausweg. Es fiele auch wohl Menschen zu sagen wie: Die Tabakarbeiter sind ja lauter Sozialdemokraten und auf die braucht man keine Rücksicht zu nehmen. Dies ist natürlich völlig verkehrte Anschauung; denn der Staat wird immer darunter leiden; wenn so und so viel tausend Arbeiter ohne Beschäftigung, also auch nicht konsumfähig sind. Es erinnert diese Anschauung so recht an den Ausspruch eines schwedischen Ministers: Mein Sohn, wenn Du wüßtest, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird! Sie ist aber auch ein sehr schlimmes Beweismittel, wie wenig ernst man es mit der Hilfe den Arbeitern gegenüber meint. Nun kommt also die Regierung wieder mit einer Tabaksteuervorlage. Man findet für ein derartiges Verhalten weiter keine Erklärung, als daß man bei

dem fortwährenden Suchen nach neuen Steuern, in dem Streben nach mehr Soldaten, für alles Andere völlig blind geworden ist; man begreift umsonst die Wiedereinbringung der Vorlage, da auch von Seiten der Fabrikanten konstatiert wurde, daß in Folge derselben unbedingt Arbeiter entlassen werden müßten, und man entsetzt sich also nicht, die Glendesten der Glenden — in diesen Gegenden geben nämlich die Tabakarbeiter in Bezug auf ihre Lebenshaltung den schlechtesten Weibern nichts nach — auf die Straße zu setzen. Zwar hat man, um zu beweisen, daß das, was die Regierung dem Volke zumutet, durchaus nichts Schlimmes sei, man hat auf die Ermäßigung der Kornzölle und die Versicherungs-gesetze hingewiesen. Die Herren können auch reden und mit Zahlen läßt sich, wenn man sie richtig gruppiert, schon etwas beweisen. Das man die Ermäßigung der Kornzölle für die Vorlage ins Treffen führt, ist übrigens originell. Nachdem man die Zölle, die vornehmlich den Arbeiter bedrücken, hochgezogen, und sie dann etwas zu ermäßigen, kommt man mit einer anderen Vorlage und rechtfertigt dieselbe mit der Ermäßigung der Kornzölle. Graf von Posadowski hatte weiter noch vorgerechnet, daß die Löhne der Arbeiter, nach den Abrechnungen der Berufsgenossenschaften, zum Teil um 26 Prozent gestiegen seien. Er hat aber vergessen — und man kann ihm dies, da er als Minister keine Mietze zahlt sondern eine Freiwohnung inne hat, nicht verargen — daß in derselben Zeit die Wohnungsmiete allein schon um 25 Prozent gestiegen ist. Man hat ferner auf Frankreich und Oesterreich hingewiesen und gesagt, wie denn da der Kopf der Bevölkerung im Vergleich zu Deutschland belastet sei, aber auch dieser Vergleich paßt nicht, da in diesen Ländern die fraglichen Industrien monopolisiert sind. Der Abgeordnete Bassermann erklärte denn auch im Reichstage, die national-liberale Partei müsse, wenn auch mit Schmerzen, die Vorlage ablehnen. „Meine Herren,“ rief er den verbündeten Regierungen zu, unser Vollen hört auf bei dem allgemeinen gleichen Wahlsrecht. Es kommen die Wahlen und dann haben wir einen Reichstag voll Sozialdemokraten.“ Die Herren von der Regierung erklärten, das geht nicht. Wenn die Besitzenden und reichen Klassen für den Militarismus, der ja nur zum Schutze ihres Geldbeutels und um ihren Söhnen Unterkommen zu verschaffen da ist, auch die Kosten allein zahlen sollten, würde derselbe eine solche Ausdehnung nicht erreicht haben. Man kann nun zwar unter tragfähigen Schultern sehr viel verstehen. Der Exkanzler Bismarck wollte doch die „Luxus“gegenstände versteuern, darunter kann man natürlich sehr viel meinen. So war der Tabak nach ihm für den Arbeiter ein Luxus, ebenso das Petroleum. Er sagte, wenn der Arbeiter kein Petroleum hat, mag er zu Bette gehen und wer die Steuern auf den Tabak nicht zahlen kann, mag er das Rauchen einstellen. Wenn aber die Mancher das Rauchen einstellen, wo bleiben dann die Steuern? Das beweist so recht, welches Herz diese Herren für die Arbeiter haben. Mag man die Steuervorlagen ansehen wie man will. Wir protestieren dagegen, daß die Regierung mit neuen Steuern kommt, die der großen Masse der Bevölkerung einen Genuß unmöglich machen, wodurch eine große Menge von Arbeitern brotlos wird. Wir protestieren gegen eine Steuer, gleich viel welchen Gegenstand sie trifft, so lange dieselbe den Arbeiterstand belastet. Nicht eine Belastung, sondern eine Entlastung des Arbeiters, des gesamten Volkes, daß sei unsere Lösung.“ Reichs-Beifall wurde dem Referenten für seine Ausführungen gezollt. Es wird nun die schon mitgetheilte Resolution verlesen und vom General-Sandgaard ein Antrag der Provinzial-Agitationskommission, nach welchem zu Gunsten der Agitation gegen die Tabakvorlage eine Telleraktion vorgenommen werden soll, verlesen; derselbe wird auch angenommen. Es sprechen noch die Genossen Friedrich, Schwach, Bartels, Kock und Willenbrock zu der Resolution. Genosse Friedrich beantragt, dieselbe außer dem Reichstage auch dem hiesigen Reichstagsabgeordneten zu unterbreiten. Der Antrag wird später auch angenommen. Nach einem Schlussworte des Genossen Förster, und nachdem über die Resolution und den Antrag abgestimmt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Soziales und Partei-Leben.

Zugung ist fernzuhalten: Von Tischlern nach Ratow-nik (Oesterreich); von Tischlern und Stellmachern nach Güstrow i. M. (Mecklenburgische Waggonfabrik); von Drechslern nach Lanterberg (Fabrik Hillegeist); von Tischlern und Drechslern nach M.-Glöckel (Kambek)

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(38. Fortsetzung)

„O bester Doktor, was ist zu thun?“ rief Rosa aus. „Du lieber Himmel, daß der Giles auch den unseligen Einfall hat haben müssen, nach der Polizei zu schicken!“ „Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn es nicht geschehen wäre,“ fiel Mrs. Maylie ein. „Ich weiß nur eins,“ sagte der Doktor, sich mit einer Art Ruhe der Verzweiflung hinsetzend, „daß ich die Kerle mit göttlicher Unverschämtheit aus dem Hause zu bringen suchen muß. Der Zweck ist ein guter, und darin liegt die Entschuldigung. Bei dem Knaben zeigen sich starke Fieber-symptome, und er befindet sich in einem Zustande, daß er für jetzt nicht mehr befragt werden darf; das ist ein Trost. Wir müssen seine Lage so gut als möglich zu benutzen suchen, und wenn es nicht glücken will, so ist es nicht unsere Schuld. Herein!“ Blathers und Duff erschienen, und der Erstere sprach sogleich ein Urtheil über den Einbruch in einem Rauder-wälsch aus, das weder Rosberne noch die Damen verstanden. Um eine Erklärung gebeten, sagte er, dem Doktor einen verächtlichen Blick zuwerfend und sich mitleidig zu den Damen wendend, er meine, daß die Dienerschaft bei dem beabsichtigten Raube nicht im Einverständnis gewesen sei. „Wir haben auch durchaus keinen Verdacht gegen sie gehegt,“ bemerkte Mrs. Maylie.

„Mag wohl sein, Ma'am,“ entgegnete Blathers; „sie konnte aber auch Hand im Spiele gehabt haben.“ „Und eben weil kein Verdacht sie traf,“ fiel Duff ein, „mußte um so mehr danach geforscht werden.“ „Wir haben gefunden, daß der Einbruch Londoner Wert ist,“ fuhr Blathers fort; „die Kerle haben meisterhaft gearbeitet.“ „In Wahrheit sehr wackere Arbeit,“ bemerkte Duff etwas leise. „Der Einbrecher sind zwei gewesen,“ berichtete Blathers weiter, „und sie haben einen Knaben bei sich gehabt, was aus der Größe des Fensters klar ist. Mehr läßt sich für jetzt nicht sagen. Zeigen Sie uns doch den Burschen, den Sie in's Hause haben.“ „Die Herren nehmen aber wohl erst ein wenig zu trinken an, Mrs. Maylie,“ sagte der Doktor mit erheiterten Mienen, als wenn ihm ein ganz neuer Gedanke aufgegangen wäre. „Gewiß,“ fiel Rosa eifrig ein. „Es steht Ihnen so-gleich Alles zu Diensten, wenn Sie befehlen.“ „Danke schön, Miß,“ sagte Blathers, mit dem Rock-ärmel über den Mund fahrend. „So ein Verhör ist trockene Arbeit. Was Sie eben zur Hand haben, Miß; machen Sie sich unfertwegen keine Ungelegenheiten.“ „Was belieben Sie?“ fragte der Doktor, der jungen Dame nach dem Eschranke folgend. „Wenn's Ihnen gleichviel ist, nen Tropfen Branntwein, Sir,“ erwiderte Blathers. „Wir hatten 'ne kalte Fahrt von London her, und der Branntwein kauft Einem so warm über's Herz.“ Er richtete die letzteren Worte an Mrs. Maylie, und der Doktor schlüpfte unterdeck aus dem Zimmer. „Ah, meine Damen,“ fuhr Blathers, das ihm ge-reichte Glas vor das Auge emporhaltend, fort, „ich habe

in meinem Leben die schwere Menge solcher Geschichten erlebt.“ „Zum Beispiel den Einbruch in Edmonton, Blathers,“ fiel Duff ein. „Ja, ja,“ sagte Blathers; „der war diesem allerdings ähnlich genug. Er wurde von dem Conkey Chickweed begangen.“ „Das hast Du immer behauptet,“ entgegnete Duff; „aber ich sage Dir, die Familie Put hat ihn verübt, und Conkey hat nicht mehr die Hand im Spiele dabei gehabt, als ich.“ „Ei was,“ sagte Blathers, „ich weiß es besser. Ent-sinnst Du Dich noch, wie sich Conkey sein Geld stehlen ließ? Es war 'ne Geschichte, noch merkwürdiger, als sie in 'nem Buche vorkommen kann.“ „Erzählen Sie doch,“ nahm Rosa das Wort, um die unwillkommenen Gäste bei guter Laune zu erhalten. „Es war 'ne Spitzbüberei, worauf so leicht Niemand verfallen sein würde, Miß,“ begann Blathers. „Nämlich der Conkey Chickweed —“ „Conkey bedeutet so viel als Emmesgatsche (Angeber, Verräther), Ma'am,“ bemerkte Duff. „Das wird die Dame ja wohl wissen,“ bemerkte Blathers. „Unterbrich mich doch nicht immer. Also, Miß, der Conkey Chickweed hatte ein Wirthshaus oberhalb Battle-Bridge und 'nen Raum, den viele junge Lords besuchten, um Hahngefechten, Dachshagen und dergleichen zuzuschauen, was man nirgend besser sehen konnte. Er gehörte zu der Zeit noch nicht zur Kabuffe (Gauner-genossenschaft), und einst wurden ihm mitten in der Nacht dreihundert sieben und zwanzig Guineen aus seiner Schlaf-kammer von 'nem großen Manne mit 'nem schwarzen Pflaster über dem einen Auge gestohlen, der sich unter dem Bette versteckt gehabt hatte, und mit dem Gelde aus

*) Das eine so große Rolle spielt, weil die meisten Diebstähle in London im Einverständnis mit der Dienerschaft begangen werden. Ann. d. Uebers.

Werkstätte) und Helmstedt (Saalfeld'sche Tischfabrik); von Glasern nach Flensburg; von Wärfenmachern nach Braunschweig (Werkstatt von Eske, Wendestraße).

Mm. Die bürgerlichen Kollegien beschloßen die Erriehung eines städtischen Arbeitsamtes in Verbindung mit einer Dienstboten- und Wohnungsnachweiskstelle.

Arbeiterisiko. Für eine Mark das Leben auf's Spiel gesetzt. Der Heizer einer Fabrik bei Vachen wurde des Abends gerufen, um die Achse des großen, von einem Arm des Münsterbaches getriebenen Mährades zu schmieren. Bei dieser Arbeit geriet er zwischen das in Bewegung befindliche Rad und das Mauerwerk und wurde gänzlich verflümmelt, so daß er nach wenigen Stunden starb. In der Vorahnung eines Unglücks hatte, wie die „Köln. Volks-Ztg.“ mittheilt, der Vellagenswerthe beim Abschied von seiner Familie gesagt: „Daß ich doch da an dem Rad für eine Mark (!) mein Leben riskiren muß!“

Streik. Aus New-Orleans wird gemeldet, daß die Baumwollpreffer einen Streik begonnen haben, weil Neger neben ihnen angestellt worden sind. Es kam zu Außerordnungen. Die Streiker trieben die Polizei aus den Docks.

Aus Nah und Fern.

Einen ungewohnten Eindruck machte am Dienstag eine Beilage des „Reichs-Anzeigers“; man glaubt ein Bilderbuch vor sich zu haben. Da tanzt das fische Kaulbachsche Schützenlied auf seiner Tonne, dort wäscht und ziert sich ein niedliches Miezchen, da wieder flürrt ein Eber wütend daher. Neben einer Pyramide musiziert König David auf seiner Harfe, so daß dem kleinen Klosterbruder, der einen Miesenhast daherschleppt, vor Erstaunen der Mund offen stehen bleibt. Zwei Kraftmenschen erproben ihre Muskelkraft an gewaltigen Gewichten, während der Stärkste von Allen, Amor, sich kichernd hinter Rankenwerk verbirgt. Und in allererster Stelle sehen wir den großen Kurfürsten, dem ein Knabe einen frischen Trunk kredenzet. Zwischendurch wimmelt es von allerhand lehrreichen Bildchen aus allen Gebieten menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit, so daß Mütterchen stundenlang ihren wißbegierigen Kindern zu erklären und erzählen hätte. Sollte da ein Druckfehler-teufel einen Spud im Großen getrieben und eine Seite aus einem orbis pictus in die Spalten des amtlichen Blattes eingeschmuggelt haben? — Es handelt sich um eine sehr ernste Sache, und wahrscheinlich werden nur sehr wenige unserer schaulustigen Kleinen ihre Freude an den bunten Bildchen haben. Es ist nämlich das erste amtliche Verzeichniß der Waarenzeichen, das da der „Reichs-Anzeiger“ laut Gesetz vom 12. Mai dieses Jahres veröffentlicht.

Ein Jahr Gefängniß erhielt der Schlachter Heimig aus Tirschheim vom Zwickauer Landgericht, desgleichen der Wirtschaftsgeselle Schmidt drei Monate, weil sich Beide gegen das Nahrungsmittelgesetz vergangen hatten. Schmidt hatte das Fleisch von einer nothgeschlachteten Kuh dem Heimig geschenkt, und dieser „Ehrenmann“ hatte das Fleisch, welches von thierärztlicher Seite als gesundheitschädlich bezeichnet worden war, für 40 Pf. pro Pfund ausbezogen und in armen Leuten auch Käufer dafür gefunden. Heimig wurde außerdem noch zu 4 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Amberg. Die „Volks-Ztg.“ meldet: In der benachbarten Gemeinde Fuchsmühl, die einen Prozeß gegen den Freiherrn v. Zoeller wegen Waldrechts verloren hat, herrschte weitgehende Aufregung. Gegen 200 mit Messen und Sägen bewaffnete Leute drangen in die Waldungen

dem Fenster sprang. Er war dabei flink genug; Conkey aber war auch geschwind aus dem Bette, schoß hinter dem Diebe drein und machte die Nachbarn wach. Sie erhoben sogleich ein allgemeines Hallo, und fanden, daß Conkey den Dieb getroffen haben mußte, denn sie entdeckten und verfolgten auf einer ganzen Strecke Blutspuren, die sich indeß endlich verloren. Das Geld war fort und Chidweed machte Bankrott. Er ging ein paar Tage ganz außer sich umher, zerrautete sich das Haar, und erregte so sehr das allgemeine Mitleid, daß ihm von allen Seiten milde Gaben zugesandt, Subscriptionen für ihn eröffnet wurden, u. s. w. Eines Tages kam er in die Polizeistube hereingestürzt und hatte eine geheime Unterredung mit dem Friedensrichter, der darauf dem Spyers (Zem war einer der thätigsten Polizeidiener) beorderte, Chidweed bei Gefangennehmung des Diebes Beistand zu leisten. „Spyers“, sagte Chidweed, „ich habe ihn gestern Morgen vor meinem Hause vorbeigehen sehen. Warum haben Sie ihn nicht sogleich angehalten?“ fragte Spyers. „Ich war so bestürzt, daß Sie mir den Hirschschädel mit 'nem Zahnstocher hätten entzweischlagen können, antwortete der arme Mensch; wir werden ihn aber gewiß attrapiren, denn heut' Abend zwischen zehn und elf Uhr kömmt er wieder vorüber. Spyers ging sogleich mit ihm und pflanzte sich an ein Wirthshausfenster hinter den Vorhang. Er rauchte in guter Ruh', aber mit dem Hut auf dem Kopfe, seine Pfeife, als Chidweed plötzlich anfang zu schreien: Da ist er! Haltet den Dieb! Mordjo, mordjo! Dem Spyers stürzte hinaus und sah Chidweed im vollen Laufe hinter dem Diebe herrennen. Er fing auch an zu laufen was hast du was kannst du, gerieth endlich in 'nen Haufen und fand Chidweed darin wieder, allein der Dieb war verschwunden, was merkwürdig genug war.

Zöllers ein, verwickelten sie und schleppten das Holz weg. Die Gendarmen war unzureichend und telephonirte um Hilfe. 50 Mann Militär sind heute in Wieselau eingetroffen. Die „Amberger Volks-Ztg.“ meldet weiter aus Wieselau: Das requirirte Militär im Fuchsmühl-Walde traf ein und verfolgte die den Wald verwickelnden Bauern, von denen zwei in Folge von Bajonettwunden verstarben.

Mannheim. In einem elksässischen Etablissement des Vereins chemischer Fabriken wurde bekanntlich kürzlich ein Arbeiter von Säuren spurlos ausgezehrt. Die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie weigerte sich anfangs, eine Entschädigung zu zahlen, da sie die Möglichkeit eines derartigen Unfalls nicht zugeben wollte. Die betheiligte Fabrik wies jedoch diese Möglichkeit durch Experimente mit Fleisch, Knorpeln und Knochen aufs schlagendste nach, worauf die Berufsgenossenschaft sich nunmehr zur Entschädigung verstanden hat.

In religiösem Wahn hat sich in Karlsruhe am Freitag Abend ein junger städtischer Scheidegehülfe den Hals durchschnitten, so daß er nach kurzer Zeit verstarb. Er war ein eifriges Mitglied des evangelischen Jünglingsvereins; aus hinterlassenen Papieren scheint hervorzugehen, daß er an einer Art religiösen Wahnsinns gelitten hat. Der Selbstmörder hatte sich in das Zimmer des zweiten Bürgermeisters gegeben, sich in die Ecke eines Kleiderschranks gestellt und die tödtlichen Schnitte vorgenommen. Bei einer Zimmerrevision fand der Hausmeister den noch stöhnenden Schwerverletzten.

Strenge Kälte herrscht schon im mittleren Norwegen. Mitte dieses Monats ist das Thermometer bis zu 20 Gr. C. gesunken. Der Schlittschuhsport ist in vollem Gange, und der reichlich gefallene Schnee hat gute Schlittenbahnen geschaffen. Auch die Schneeschuhläufer finden bereits günstigen Boden. Eines so frühzeitig in Norwegen ausgebrochenen Winters kann sich Niemand entsinnen.

Brutalität ungarischer Husaren-Offiziere. Aus Steinamanger wird dem „Pester Lloyd“ vom 28. v. Mts. geschrieben: Der Schauplatz eines sehr beschämenden Vorfalles war Donnerstag Nachts der Speisesaal des hiesigen Hotels „Sabaria“. An verschiedenen Tischen hatten Reisende Platz genommen, während am oberen Ende des Saales eine Gesellschaft von 6-7 Offizieren des hier stationirten Husaren-Regiments bei den Klängen einer Zigeuner-Kapelle sich unterhielt. Es war ungefähr 12 Uhr Nachts, als ohne allen Grund und ohne den geringfügigsten Anlaß ein Husaren-Offizier mit Stentorstimme in den Saal hineinrief: „Juden müssen hinaus!“ Und ohne erst die Wirkung dieses Kommandos abzuwarten, schleuderte er gegen die Köpfe ruhig dorthin stehender Gäste Champagnergläser, die glücklicherweise an einer Säule zerschellten. Ein großer Theil der Gäste sah sich gezwungen (!?), behufs Vermeidung unangenehmlicher Scandals das Lokal zu verlassen. Zwei Viehhändler aus Deutschland jedoch, Namens Jaak Kilsheimer aus Pforzheim und Emil Mayer aus Raftatt, blieben ruhig auf ihren Plätzen. Da kamen bald auch Salzküpfel gegen ihre Köpfe geflogen, was Kilsheimer sich in leidenschaftslossem Tone verbat. Er hatte jedoch kaum geendet, als der erwähnte Lieutenant auf ihn losstürzte und ihn am Halbe zu würgen begann. Der 52jährige Kilsheimer schleuderte den ihn angreifenden Lieutenant zu Boden, worauf dieser vom Leder zog und seinem Opfer mittelst des Säbels eine schwere Verletzung am Kopfe beibrachte. Auch die übrigen Offiziere eilten dem Kameraden zur Hilfe (!) und nur auf die Bitten Kilsheimer's, daß er Familienvater sei und Schonung ersehe, ließen erst die Offiziere von einer weiteren Infiltration ab. Nur ein Lieutenant war nicht zu beschwichtigen und er führte

Am andern Morgen war Spyers abermals auf seinem Posten, sah sich die Augen nach 'nem großen Mann mit 'nem schwarzen Pflaster müde, so daß er sie endlich 'mal wegweiden und ruhen lassen mußte, und im selben Augenblick, als er's that, fing Chidweed wiederum an zu schreien. Zem stürzt hinaus und ihm nach, sie laufen zwei Mal so lange, als am vorigen Tage und endlich ist der Dieb wiederum zum Geier. Und so gings noch mehrere Male, so daß die Nachbarn sagten, der Teufel selbst hätte Chidweed bestohlen, und spickte ihm hinterher noch Streiche; Andere aber sagten, der unglückliche Chidweed wäre vor Kummer verrückt geworden.

„Was sagte denn Zem Spyers?“ fragte der Doktor, der wieder in das Zimmer zurückgekehrt war.

„Zem Spyers.“ erwiderte der Erzähler, „sagte 'ne lange Zeit gar nichts, und horchte auf Alles, ohne daß man's ihm ansah, zum Zeichen, daß er sich auf sein Geschäft verstand. Eines Morgens aber trat er zu Chidweed und sagte: Guter Freund, ich hab's jetzt heraus, wer den Diebstahl begangen hat. — Wirklich! rief Chidweed aus; o mein bester Spyers, machen Sie mir, daß ich mich an den Halsunken rächen kann, so werd' ich dermalinest zufrieden sterben. Bester Spyers, wie heißt der Bösewicht? — Guter Freund, antwortete Spyers, ihm eine Priße anbietend, lassen Sie die Karriere! Sie haben es selbst gethan. Und so war's auch, Chidweed hatte sich dadurch ein honettes Stück Geld gemacht, und es würde auch Niemand dahinter gekommen sein, wenn er nicht so übereifrig gewesen wäre, den Verdacht von sich fern zu halten.“

„Ein seltsamer Fall,“ bemerkte der Doktor. „Wenn es Ihnen aber beliebt, so können Sie jetzt hinaufgehen.“ (Fortsetzung folgt.)

neuerdings die Klinge gegen den Kopf Kilsheimer's, wobei der Oberleutnant Valtazzi, den Dieb auffangend, an vier Fingern der rechten Hand Schnittwunden erhielt. Kilsheimer wurde in schwer verletztem Zustande über und über mit Blut bedeckt in sein im Hotel „Sabaria“ befindliches Zimmer gebracht, woselbst ihm Dr. Ullmann noch Nachts einen Verband anlegte. Hier erlitten alsbald Lieutenant Baron Marschall von Debenburger v. Husaren-Regiment, der als Gast hier weilte; derselbe bat zunächst Namens der betheiligten Offiziere um Entschuldigung und erklärte, den Schwerverletzten reichlich zu entschädigen, sofern derselbe von einer Anzeige bei dem Regiments-Kommando und der Veröffentlichung des bedauerlichen Vorfalles Abstand nehme. Freitag Vormittags kam auch Oberst von Valtazzi zu dem kranken Kilsheimer, sprach Namens des Regiments sein tiefstes Bedauern über den skandalösen Vorfall aus und bot ihm als Schmerzensgeld die Summe von 1300 Gulden an womit sich Kilsheimer nach längerer Unterredung auch zufrieden gab. Donnerstags Nachts erschien ein Polizeikommissär im Hotel behufs Feststellung des Sachverhaltes. Der zweite Viehhändler, Herr Emil Mayer, begab sich heute Nachmittag nach Budapest, um beim deutschen Konsulat Beschwerde zu erheben.

„Der fällt auf die Füße wie eine Kage“, sagt ein Sprichwort, das Prof. Marey in Paris den Gedanken eingegeben hat, einmal selbst zu untersuchen, ob das Volk richtig beobachtet hat. Marey, der den Lehrstuhl der Experimentalphysiologie am Collège de France inne hat, führt seine Beobachtungen mit selbst erfundenen Werkzeugen und einer nach ihm benannten Methode aus, die wesentlich darin besteht, daß von dem sich bewegenden Wesen, das studirt wird, in äußerst kurzen Zeitabständen blitzschnell Lichtbilder genommen werden, die seine jeweilige Stellung im Raume festhalten. Den Flug der Möwe hat er auf diese Art in einer Reihe von Bildern verfolgt, deren jedes nach einer Belichtung und weniger als einem Tausendstel einer Sekunde entstanden ist und deren zwanzig innerhalb einer Sekunde aufgenommen sind. An dieser Reihe von Bildern kann man die Veränderungen an dem sich bewegenden Wesen in allen Einzelheiten verfolgen, die das Auge beim unmittelbaren Anblick niemals wahrnimmt. Nach dieser Methode hat Marey nach der „Voss. Ztg.“ nun auch den Fall einer Kage beobachtet. Er ließ Miezchen von anderthalb Meter Höhe zu Boden fallen (für empfindsame Gemüther sei gleich bemerkt, daß es auf einen sorgsam untergelegten Teppich fiel und sich nicht im Mindesten weh that) und nahm von ihm während des Falles, der einen Bruchtheil einer Sekunde dauerte, sechzig Lichtbilder hinter einander auf. Die Bilder zeigen nun, daß Miezchen im Augenblick, als es losgelassen wurde, mit dem Rücken nach unten und allen vier Pfoten nach oben im Raume schwebte. Dann werden einige Zappelbewegungen der Beine nach rechts um links bemerkbar, hierauf beginnt eine entschlossene und sichere Drehung des Leibes um seine Achse nach links, und im letzten Viertel der Fallbahn ist Miezchen in der vernünftigsten Stellung, die sich für eine normale Kage geziemt: Rücken oben, Pfoten unten, — in welcher Stellung es auch ganz gemüthlich auf dem teppichbelegten Fußboden anlangt. Die Volksweisheit hat also recht: die Kage fällt auf die Füße. Aber, wie fängt sie es an, um sich in der Luft umzudrehen? Marey fand keine Antwort auf diese Frage und er beschloß, seine Kollegen von der Akademie zu Rathe zu ziehen. In der Sitzung am Montag legte er der Akademie den Fall vor. Die hochgelahrten Herren beguckten die sechzig Lichtbilder, schüttelten den Kopf und blieben Anfangs stumm. Dann wagten sich allerlei Aeußerungen hervor. Dreyer gab der Kage entschieden Unrecht. Es sei ganz unmöglich, daß ein freischwebender Körper sich ohne Einwirkung einer äußeren Kraft umdrehe. Die Kage wisse nicht, was sie thue. Sie verständige sich gegen die heiligsten Regeln der Mechanik. Der große Geometer war so entrüstet, daß er die Lichtbilder gar nicht ansehen wollte. Er war überzeugt, daß sie ein Gaukelspiel der Hölle seien. Der große Mathematiker Bertrand meinte, die fallende Kage müsse ihre Eingeweide von der Stelle rücken können. Auf diese Weise verschiebe sich der ruhende Punkt und die Kage könne in einen neuen Gleichgewichtszustand gelangen. Ja, aber die Bilder zeigen nichts von einer Bewegung im Bauch, und Prof. Marey versicherte, er habe nichts Derartiges gesehen. „Wissen Sie denn, was im Bauche der Kage vorgeht?“ rief Prof. Bertrand, und Herr Marey mußte kleinlaut zugeben, daß er dies in der That nicht sicher wisse. Der Mathematiker und Astronom Herr Loewy glaubte, durch das Zappeln mit den Beinen könne auch der Schwerpunkt verrückt werden, aber die Betrachtung der Bilder ließ erkennen, daß auch diese Erklärung nicht ausreicht. Der analytische Mechaniker Prof. Loewy kamn rte sich an die Annahme, daß die Kage im Augenblicke, wo sie losgelassen werde, an der Hand des Experimentators einen Stützpunkt gewinne, der ihr die Umdrehung im Falle ermöglichen würde. Um diese Annahme zu widerlegen, versprach Professor Marey den Besuch derart zu wiederholen, daß er die Kage nicht aus der Hand fallen lassen, sondern den Fall durch Abschneiden einer Strippe, die das Thier nicht berühren könne, bewirken werde. Das Ergebnis wird er wieder der Akademie vorlegen, die vielleicht doch noch dahinter kommen wird, wie die Kage es anfängt, um der Mechanik, der höheren Analyse, allen mathematischen Wissenschaften ein unehrbares Schnippchen zu schlagen.